



Gerichtsverhandlung, dreieinhalb Jahre Haft in der JVA Hagen ... Nach außen hin wurde ich noch verschlossener, noch härter. Wer will mir was? Innerlich aber Zittern und Angst – was kommt da auf mich zu? Ich setzte mich aufs Bett in meiner Zelle, und mir, dem harten Kerl, kamen das erste Mal die Tränen. Einmal kam der Gefängnispastor. Aber bitte nichts von Gott, sagte ich ihm, den gibt es für mich nicht! Selbst das Wort Liebe hatte keine Bedeutung mehr für mich ...

Eine Odyssee durch verschiedene Haftanstalten begann. Siegburg, Dortmund, Geldern. Fast ohne Kontakte zur Außenwelt – bis zur Entlassung 1995. Freiwillig hatte ich auf eine vorzeitige Entlassung verzichtet. Im Knast hatte ich ja alles: Dach überm Kopf, Arbeit, auch einige Freundschaften. Was hatte ich denn schon draußen? Nun, der erste Tag in der Freiheit kam, ich stand alleine vor der JVA. Was für ein Gefühl! Keiner, der mich abholt. Niemand, der sich mit mir freut.

In Lüdenscheid: wieder Unterbringung bei einem Freund, eine kleine Begrüßungsparty mit Bier und Schnaps und anderen Freunden von früher. Komisch – so viele Freunde, wo waren sie alle während meiner Haft? Dann kam der erste Joint auf den Tisch, auch Ecstasy und Pepp ... am ersten Abend in Freiheit war ich wieder voll mit Drogen!

Etwa drei Wochen später lernte ich meine zweite Frau kennen. Die Beziehung zu ihr wuchs, und ich änderte mich. Ich fand Arbeit bei einer Baufirma, verdiente gutes Geld und machte den Führerschein. Wir heirateten und bekamen eine Tochter. So waren wir zu viert, weil sie einen kleinen einjährigen Sohn mit in die Ehe brachte. War das nun endlich meine kleine heile Welt? Wir schafften es sogar, ein Haus zu kaufen. Meine Frau war verrückt nach Tie-

ren, züchtete 16 Katzen usw., während ich mich aufs Motorrad schwang und die Freiheit im Fahren genoss. Ich arbeitete viel und wusste, wofür ... Zehn Jahre ging das gut – bis meine Frau einen anderen nahm ...

Ein Jahr ließ ich mich gehen. Alkohol, Pepp, Ecstasy. Einfach den Schädel abdichten ... Dann lernte ich ein nettes Mädels kennen, die mir bei meinen Problemen half: Scheidung, Insolvenz, Zwangsversteigerung des Hauses, Besuchsrecht für meine Tochter ... Sie war immer für mich da. Ich machte derweil eine Umschulung zum Kraftfahrer. Aber das alles war zu viel für mich. So stark war ich nicht. Um alles zu schaffen, begann ich Heroin zu nehmen – ganz unauffällig, in kleinen Dosierungen, geheim. Die Freundin bekam es nach drei Jahren heraus und trennte sich von mir. Wieder zerbrach meine Welt. Ich verlor auch meinen Job, weil ich einen Unfall hatte, dann meine Wohnung und stand wieder auf der Straße. Nun begann ich Heroin zu spritzen – war ja eh alles egal. Mein Leben zerstört – tiefer geht es nicht!

Das ging so ein Jahr, ich wohnte bei Freunden. In der Caritasberatung las ich morgens die Zeitung. Da erfuhr ich, dass Hilfe für einen Umbau gesucht würde – im Gemeindehaus Maria Königin. Ohne lange nachzudenken ging ich dorthin – um aus meiner Lethargie herauszukommen! Dort wurde mir die Baustelle gezeigt, am selben Tag noch fing ich dort an zu helfen. In den nächsten Wochen lernte ich immer neue Menschen kennen – alle gläubige Christen, alle superfreundlich zu mir. Sie brachten mir einen Schlafsack mit (ich konnte an der Baustelle schlafen) und Lebensmittel. Irgendwie wurde ich einfach in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Ich führte viele Gespräche, auch über Gott und den Glauben. Besonders die Samstage liebte

ich; da waren viele Leute da. Sie lächelten mich an und sprachen mit mir. Oft dachte ich nun über Gott nach. Zwischendurch kam eine Frau vorbei, klein, aber mit riesengroßem Herzen, um mit mir zu reden. So etwas war mir noch nie passiert! Bei einer Familienwallfahrt zum Gebetsberg Wislade ging ich mit; dort segnete mich eine Frau mit einem wunderschönen irischen Spruch. Mir kamen die Tränen. So etwas hatte noch nie jemand für mich getan – für einen Heroinabhängigen mit ständig schlechtem Gewissen!

In den folgenden Wochen kümmerten sich die Leute von Maria Königin um eine Wohnung und einen neuen Job für mich. Die Frau, die mich gesegnet hatte, fuhr mich und begleitete mich; ich bekam den Job. Alle machten sich Gedanken um mich! Ganz besonders, als es mir gesundheitlich schlecht ging und ich meine Drogenabhängigkeit nicht mehr verleugnen konnte. Eine Ärztin überzeugte mich davon, mich zu outen. Jeder hatte Verständnis und wünschte mir Glück und Kraft fürs Komende. Eine Zeit der Entgiftung wurde festgesetzt. Eine weitere Ärztin übernahm die medizinische Begleitung. Ein Mann blieb an meiner Seite – tagelang, auch nachts. Er sagte, ich sei „der Privatpatient des Herrn“. Die Frauen wechselten sich ab: morgens kam die Frau, die mich gesegnet hatte, abends die kleine Frau mit dem riesigen Herz. Oft wurde gebetet, auch über das Telefon. Einige Tage ging es gut, dann fiel ich in die Sucht zurück. Aber ich hatte jetzt die Kraft, eine Entziehungskur zu machen.

Ich hoffe, mit der Hilfe Gottes und „seiner Leute“, dass allen misslichen Umständen zum Trotz alles gut wird. Wie sehr muss Gott mich lieben, dass er mir eine solche Wende im Leben bescherte! T.M.